Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.
HOMILETIC MAGAZINE.

51. Jahrgang. Juli 1927. Nr. 7.

Predigtstudie über Matth. 18, 1—14.

(Für den 6. Sonntag nach Trinitatis. Neue Perikopenreihe.)

Die Jünger hatten, wie Mark. 9, 34 berichtet, auf dem Wege nach Kapernaum miteinander gehandelt, disputiert, wer unter ihnen der Größte wäre. Wohl hatte JEsus nach Abschluß seiner galiläischen Wirksamkeit sich eine Zeitlang gänzlich seinen Jüngern gewidmet, Mark. 9, 30. 31. Er hatte ihnen eingehende Belehrung gegeben über die Art und Beschaffenheit seines Reiches, hatte verschiedene Male sein Leiden und Sterben vorausverkündigt, um auf diese Weise ihre falschen Vorstellungen vom Reiche des Messias zu berichtigen, Matth. 16, 13—17, 23. Weil sie das nicht fassen konnten und sich fürchteten, ihn um weitere Aufklärung zu bitten, Luk. 9, 45, waren sie in ihren alten, vorgefaßten, irdischen Meinungen und Gedanken über das Reich Gottes steckengeblieben. So war es möglich, daß sie selbst in dieser Zeit sich zanken konnten über die Frage, wer der Größte unter ihnen sei, wer wohl am meisten zu sagen habe, wer wohl die höchste Ehrenstelle im Reich des Messias bekommen werde. Allen Anschein nach hatten sie diesen Streit vor JEsu geheim halten wollen; doch JEsus sah den Gedanken ihres Herzens, Luk. 9, 47, und fragte daher bei ihrer Ankunft in Kapernaum, was sie miteinander gehandelt hätten auf dem Wege, Mark. 9, 33. Zuerst schwiegen sie stille, wohl aus Scham; schließlich aber stellten sie die Frage am Anfang unserer Perikope: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ *Τίς ἄρα;* Quis igitur? Wer denn, wer also? Sie meinten, Grund zu haben zu ihrer Frage. Hatte nicht JEsus die drei Jünger Petrus, Johannes und Jakobus bevorzugt, Mark. 5, 37; Matth. 17, 1 ff.? Hatten die Neun nicht vergeblich versucht, den Mondsüchtigen zu heilen? Matth. 17, 16. Schien da nicht ihre Frage eine berechtigte zu sein? — Was tut JEsus? Gibt er ihnen eine Exegese zu Matth. 16, 18 nach Art der römischen Theologen? Tadelt er sie, daß sie in ihrem Unverstand noch nicht erkannt hätten, daß ihr Meister selber den Petrus zum Apostelfürsten und Grundfels der Kirche gesetzt habe, als seinen Statthalter, dem alle sich zu unter-

werfen hätten? Das gerade Gegenteil! Nach Markus setzte er sich, rief die Zwölfe, nicht nur drei, nicht nur neun, sondern alle Jünger, und sprach zu ihnen: „So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor allen und aller Knecht." Damit gibt er gleichsam das Thema an, das er nun in längerer Rede ausführt, in der er aufs eindringlichste vor Hoffart und Selbstüberhebung warnt und zu rechter Demut und Selbsterniedrigung mahnt. Um jedoch diese Lehre ihnen um so tiefer ins Herz und Gemüt zu drücken, sucht er ihnen an einem Beispiel die rechte, gottgefällige Gesinnung aller Untertanen im Himmelreich vor Augen zu stellen. Er, der gesalbt ist mit dem Geist der Weisheit, wählt ein Exempel, wie es passender nicht gefunden werden kann.

V. 2. JEsus ruft ein Kind zu sich. *Παιδίον* bezeichnet ein Kind, das noch unter den Händen der Mutter oder seiner Amme sich befindet, vom Säuglingsalter bis zu etwa sieben Jahren — unser Kindlein, Kindchen. Ein Kindlein, das nicht viel vorstellt und nicht große Ansprüche macht; ein Kindlein, wie man es in der langen Reihe von Untertanen im Himmelreich nach menschlichem Maßstab ganz zuletzt, untenan, stellen würde; ein Kindlein, das sich gerne jedermann unterordnet: ein solches Kindlein ruft er zu sich, und nachdem er es geherzt, in seine Arme genommen, an sich gedrückt hatte, Mark. 9, 36, stellt er es neben sich, Luk. 9, 47, mitten unter sie, um ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Von diesem Kinde sollen sie die rechte Gesinnung lernen, die allein einen Menschen groß machen kann im Himmelreich, ja ohne welche man überhaupt nicht in dies Reich eingehen kann. Und in der Behandlung eines solchen Kindes zeigt es sich, ob diese zur wahren Größe unumgänglich nötige Gesinnung in einem Menschen wohnt, ob er ein Großer im Himmelreich ist oder nicht. Das ist der doppelte Gedanke, den der Heiland im folgenden durchführt.

Zunächst ruft er seinen Jüngern die ernsten Worte zu: V. 3. JEsus handelt hier ähnlich wie in Luk. 13, 23. 24. Anstatt darüber zu streiten, wer der Größte im Himmelreich sei, sollten die Jünger sich erst einmal darüber klar werden, ob sie überhaupt ins Reich Gottes eingegangen seien. Mit einem „Wahrlich, ich sage euch!" beteuert er ihnen, daß, wenn sie in der eingeschlagenen Richtung weitergehen, sie ganz gewiß am Himmelreich vorbeigehen würden. Er redet, als ob sie überhaupt noch nicht im Himmelreich seien. Sie hatten eben den alten Adam über sich herrschen lassen, und der hat kein Teil am Reich Gottes, der gehört in Satans Reich, und je mehr der zur Geltung kommt, um so größer ist die Gefahr, vom Himmelreich ausgeschlossen zu werden. Einer der schnellsten und sichersten Wege am Himmelreich vorbei und zum Himmelreich hinaus ist Stolz und Hoffart. Will man ins Reich Gottes eingehen und darin bleiben, so heißt es umkehren und werden wie die Kinder, Kindlein, *παιδία*. Der Zusammenhang zeigt, daß damit die Umkehr zur Selbsterniedrigung der Kinder, V. 4, gemeint sei, zu der den Kindern eigenen demütigen Anspruchslosigkeit. Das selbstbewußte

Hervordrängen, die Selbstgefälligkeit, das gezierte Wesen so vieler modernen Kinder, das sonderlich durch das Ein-Kind-System gefördert wird, ist nicht das eigentlich Kindliche. Natürlich ist, daß Kinder sich unterordnen, nicht viel Wesens von sich machen, nicht auf eigene, wirkliche oder nur eingebildete Vorzüge pochen. Das Millionärssöhnlein spielt ebenso gerne, wenn es nicht davon abgehalten wird, mit dem Kindlein aus dem Getto wie mit „seinesgleichen". Zu dieser kindlichen Demut muß man zurückkehren, wenn man ins Himmelreich eingehen will. Diese Gesinnung sucht der Heiland in seinen Jüngern hervorzurufen durch sein Wort, durch seine Ermahnung mit dem Worte des Lebens.

Hätte JEsus das Christentum besser schildern können als mit dem Ausdruck umkehren und werden wie die Kinder? Ist nicht das Wesentliche im Himmelreich das Verzichten auf eigene Vorzüge, eigene Weisheit, eigene Gerechtigkeit, eigenes Verdienst, ein Kleinwerden vor Gott, ein Verzagen an allem eigenen Machwerk und ein Sichverlassen einzig und allein auf Gottes Gnade und Christi Blut? Wer so klein geworden ist in sich selbst, wer mit Paulus in sich den vornehmsten unter den Sündern, aber den geringsten unter allen Jüngern sieht, der hat keine Zeit noch Lust, sich mit der Frage abzugeben, wer der Größte sei im Himmelreich, der wird sich nicht über andere überheben wollen, der wird keine Ehrenstellung beanspruchen, der ist froh, wenn der HErr nur seiner gedenkt, wenn er nur ein Tagelöhner, ein Wasserträger und Holzhauer in der Gemeinde sein darf. Der geringste Dienst, den er seinem Nächsten leisten kann, ist ihm eine Ehre, weil er dienen darf im Reich seines Heilandes. — Ganz gewiß gibt es auch Unterschiede nach außen im Reich Gottes. Ganz gewiß gelten Eph. 4, 11 und 1 Kor. 12, 28—30. Aber ebenso gewiß ist, daß diese Ämter nicht gegeben sind, um eitle Ehrgelüste zu befriedigen, sondern zum Dienst der Gemeinde, Eph. 4, 12; 1 Kor. 3, 5. 21. 22. In diesen Ämtern und durch sie soll nur Gelegenheit gegeben werden, die von Gott verliehenen Gaben in den Dienst des Mitchristen zu stellen.

V. 4: „Wer nun sich selbst niedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich." Wer sich weder durch vermeintliche oder wirkliche Vorzüge von treuem Dienst auch des geringsten Christen abhalten läßt noch sich um dieses treuen Dienstes willen über andere erhebt, sondern nach Ps. 105, 1; 1 Kor. 15, 10; 2 Kor. 12, 9 alle Ehre von sich weist und allen Erfolg allein der Gnade Gottes zuschreibt; wer so nichts sein will in sich selbst und aus sich selbst; wer sich niedrigt wie ein Kindlein: der verliert dadurch nicht seine hohe Stellung; nein, gerade der wird der Größte sein im Himmelreich. Nicht der Begabteste, nicht der Weiseste, nicht der Klügste ist eben deswegen der Größte, sondern der am besten gelernt hat, sich im Dienst seiner Mitbrüder zu erniedrigen wie ein Kindlein, mag das nun Präses oder Professor oder Beamter sein, oder mag das sein eine unbekannte Person, die vielleicht verachtet

und beiseitegeschoben wird, die aber in ihrem bescheidenen Wirkungskreise demütiger vielleicht und treuer und uneigennütziger diente als manche berühmte und angesehene Persönlichkeit. Zur Sache vergleiche man Phil. 2, 3—11. Was der HErr predigt, hat er selbst gelebt. Wir folgen ihm, hier in der Unvollkommenheit, die sich seiner Vollkommenheit tröstet, bis wir auch in diesem Stück droben ihm gleich sein werden.

Daß man durch Selbsterniedrigung wie ein Kind ein Großer wird im Himmelreich, erweist nun der Heiland V. 5—7 aus dem Umstand, daß die Kinder allerdings groß geachtet werden, da durch Aufnahme eines Kindleins JEsus aufgenommen und durch Ärgernis eines Kindes eine schwere Sünde begangen wird, V. 5. Wer ein solches, τοιοῦτο, ein so beschaffenes Kindlein, wie dies Kind es ist, das vor euch steht, anspruchslos, klein, gering, häufig verachtet, V. 10, aufnimmt, sich seiner annimmt nach Leib und Seele, für sein leibliches und geistliches Wohl sorgt, und das tut in meinem Namen, nicht um sich selber einen Namen zu machen, nicht um durch solche Aufnahme vor der Welt als Philanthrop zu prangen, sondern, sich selbst vergessend, es tut in herzlicher Liebe zu mir und im Gehorsam gegen mein Wort, der nimmt mich auf. Es scheint ja ein geringfügiges Werk zu sein, sich kleinen Kindern zu widmen; doch im Reich Gottes ist es ein hohes Werk; damit nimmt man Christum selber auf. Kinderdienst ist Christusdienst, Gottesdienst. Wer sich der Kinder annimmt, der zeigt damit, daß er die rechte Gesinnung hat, die sich auch unter die Geringsten unterordnet, die man erhalten kann nur durch „Umkehren und Werden wie die Kinder".

Daß die Kinder groß geachtet werden im Reich Gottes, geht ferner daraus hervor, daß Ärgernis derselben eine große Sünde ist. Der Heiland sagt nämlich V. 6: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." „Wer aber ärgert", sagt der Heiland. Σκανδαλίζειν heißt eine Falle stellen, zur Sünde reizen, ins Verderben locken, mag das nun geschehen durch bewußtes Auflauern und überlegte Verführungspläne oder durch den oft unbewußten Reiz des bösen Beispiels; mag es sein Versuchung zur falschen Lehre oder zu gottlosem Leben. „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen." Von wem redet der Heiland hier? Redet er noch immer von Kindlein? Oder redet er von solchen, die geworden sind wie die Kinder, also von Erwachsenen? Oder redet er von solchen, die noch klein und schwach sind im Glauben mit Einschluß der Kinder, die ja eben noch schwach im Glauben und in der Erkenntnis sind? Nun, er hat doch bisher nicht von den Kindern als von Schwachen im Glauben geredet, im Gegenteil sie als Beispiel den Erwachsenen vorgestellt. Da ist es doch kaum anzunehmen, daß JEsus hier an schwachgläubige Erwachsene und Kinder denkt. Auch ist hier nicht, wenigstens nicht in erster Linie, zu denken an solche Erwachsene, die klein geworden sind in sich selbst mit Einschluß oder gar mit Ausschluß der Kinder. Wohl kann

man ohne weiteres zugeben, daß οἱ μικροί an manchen Stellen solche bedeutet, die in ihren eigenen Augen und in den Augen der Welt klein, gering sind, so Sach. 13, 7; Matth. 10, 42. Daß jedoch an unserer Stelle in erster Linie an wirkliche Kinder zu denken sei, dafür sprechen folgende Gründe: 1. Dies ist die natürlichste Auffassung der Worte. Wenn man von Kindern redet und dann ohne weiteres von Kleinen, so wird jedermann diesen Ausdruck von eben den Kindlein verstehen, von welchen die Rede war. So auch hier. 2. Während JEsus von „diesen Kleinen" redet, steht ein Kindlein neben ihm als Beispiel für seine Jünger. Kann man da den Ausdruck anders auffassen als in erster Linie von Kindlein? 3. V. 5 und 6 schildern ein verschiedenes Verhalten gegen Kindlein und Kleine. Es wäre doch äußerst schwerfällig, wenn man da in einem Fall Kleine, im andern Fall Große verstehen wollte. 4. Es wird hier nichts gesagt, was nicht auf Kleine paßt und um dessentwillen man Kinder von diesem Vers ausschließen oder auch nur in den Hintergrund rücken müßte. Selbstverständlich soll nicht geleugnet werden, daß alles, was hier gesagt wird, auch von den geistlich Kleinen gilt. Aber zunächst redet Christus in diesem Vers von wirklichen Kindern, und an solche, die klein werden, wie die Kindlein, ist nur in zweiter Linie zu denken, man möchte sagen, nur in der Anwendung, nur weil sie, den Kindlein, von denen hier die Rede ist, ähnlich, selber zu Kleinen werden. Unser Katechismus führt daher mit Recht diese Stelle als Beweis für den Kinderglauben an, der ja auch in andern Stellen der Schrift klar gelehrt wird, Ps. 22, 10. 11; 71, 6; 8, 3; Matth. 18, 3; Mark. 10, 15. (Vgl. L. u. W. 55, 363.) Als Objekt des Kinderglaubens nennt JEsus sich selbst: „die an mich glauben". Ist doch in keinem andern Heil. JEsus ist es, an den, in den hinein, εἰς, die Kinder glauben, mit dem sie durch den Glauben vereint, dessen Glieder sie werden. Fragt man: Wie ist das möglich? so lautet die Antwort: Was geht uns das an? Hier ist ja nicht ein Reich dieser Welt, da es nach Menschenvernunft und -weisheit geht; hier ist das Himmelreich, das nach göttlichen, himmlischen Grundsätzen regiert wird. Wer will auch dem Heiligen Geist Schranken setzen in seiner Wirksamkeit? Wenn er einen Johannes im Mutterleib mit Freude über die Geburt seines Heilandes erfüllen konnte, Luk. 1, 44, kann er nicht Kindlein zum Glauben an den Heiland bringen, nachdem sie das Licht der Welt erblickt haben? Wenn katholische und reformierte Theologen den Kinderglauben leugnen, so beweisen sie damit, daß sie in diesem Stück noch nicht umgekehrt und geworden sind wie die Kindlein, daß sie in ihrem Weisheitsdünkel, in ihrem Vernunftsstolz sich selbst und andern ein Ärgernis sind.

JEsus sagt: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen." Man hat gemeint, es sei unmöglich, kleine Kinder zu ärgern. Aber wie leicht ist das geschehen! Wie oft kommt es vor, daß man die Kinder wohl noch taufen läßt, aber die ganze Atmosphäre, in der das Kindlein dann

aufwächst, der Geist, der im Elternhaus herrscht, ist der Förderung des Glaubens ungünstig, dazu angetan, den in der Taufe gewirkten Glauben baldmöglichst wieder zu töten! Kein Gebet, keine Hausandacht, keine Zucht und Vermahnung zum HErrn von Kindesbeinen an, sondern Vergnügungssucht, Weltsinn, Leichtfertigkeit — welch furchtbares Ärgernis wird da den Kleinen und Kleinsten gegeben! Selbst bei aller Sorgfalt in der Erziehung der Kleinen, wie leicht geben wir ein böses Beispiel, das aber unter Gottes Fügung nicht zum Verderben der Kleinen ausschlägt. Ärgernis geben ist aber nichts Geringes, keine kleine Sünde. Der Heiland sagt, daß es einem solchen Menschen besser wäre, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. In strenger Parallele zu V. 5 würde man erwarten, daß, wer die Kleinen ärgert, Christum ärgere. Vgl. über die Möglichkeit, Christum zu ärgern, Matth. 16, 23. Doch um die Schwere der Sünde ins rechte Licht zu stellen, weist Christus auf die schreckliche Strafe hin, die solche treffen wird, welche die Kleinen ärgern. Ein Mühlstein, *μύλος ὀνικός*, ein besonders großer, nicht mit der Hand, sondern durch einen Esel in Bewegung gesetzter Stein, soll an seinen Hals gehängt werden und er in die Tiefe des Meeres geworfen werden. Ja, die größte und schwerste und entehrendste zeitliche Strafe ist leicht, ist wünschenswert im Vergleich mit der Strafe, die einen solchen treffen wird, der ein gläubiges Kindlein ärgert.

V. 7: „Wehe der Welt der Ärgernis halber" (*ἀπὸ τῶν σκανδάλων*, Plural)! „Es muß ja Ärgernis [Plural] kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis [Singular] kommt!" Es kann ja nicht ausbleiben, daß Ärgernis kommt. Die Welt bleibt Welt, lebt dahin nach den Lüsten ihres Fleisches, in ihrer Feindschaft wider Gott und alles Göttliche, kümmert sich nicht darum, ob dadurch jemand zu gleicher Sünde gereizt wird, ja sucht andere mit Fleiß zu verstricken in ihr ungöttliches Wesen. Das ist der Welt Art, von der sie, weil sie im argen liegt, nicht lassen kann. In dieser natürlichen Beschaffenheit der Welt, die sie auch nicht ändern kann, liegt jedoch keine Entschuldigung des von ihr gegebenen Ärgernisses. Gott hält die Welt verantwortlich für das von ihr angerichtete Ärgernis. „Wehe der Welt der Ärgernis halber!" Gerade die Ärgernisse sind eine Quelle, aus welcher her, *ἀπό*, Wehe über die Welt kommen. Und wehe nicht nur der Welt im allgemeinen, sondern wehe *dem* Menschen, jedem einzelnen, durch welchen Ärgernis kommt! Es ist auch nicht nötig, daß er Ärgernisse auf Ärgernisse häuft, sondern wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis, *τὸ σκάνδαλον*, kommt! *Ein* Ärgernis genügt, das Wehe des Weltrichters über den Menschen zu bringen. — Das sagt der Heiland seinen Jüngern, um ihnen das Sündhafte und Verderbliche ihres Verhaltens anzuzeigen. Wollen sie dem Wehe, das um des Ärgernisses willen über die Welt kommt, entrinnen, so müssen sie sich hüten, auch nur *einem* kleinen Kindlein ein Ärgernis zu geben. Wie hart mußte sie das treffen, da

sie durch ihren Stolz Ärgernis, Zank und Zwietracht angerichtet hatten! Wie gnädig war der HErr, daß das von ihnen gegebene Ärgernis andern nicht zum Fall und Strick geriet! Wie nötig, daß sie umkehrten und wurden wie die Kinder, daß sie sich andern unterordneten, ihnen behilflich waren auf dem Wege zur Seligkeit, anstatt ihnen ein Ärgernis zu werden!

Durch ihren Stolz hatten sie aber nicht nur andern, sondern auch sich selbst ein Ärgernis gegeben. Daher fährt Christus fort, V. 8. 9: „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen." Der Heiland redet hier von dem Fall, daß die eigenen Glieder den Christen zur Sünde reizen. Während er Matth. 5, 29. 30 hauptsächlich an Sünden wider das sechste Gebot dachte, so hat er hier dem Zusammenhang gemäß sonderlich die Sünde des Hochmuts und der Selbstüberhebung im Sinn, von der seine Jünger angefochten waren. Das Abhauen und Ausreißen der Glieder ist natürlich nicht buchstäblich zu fassen, sondern wie die ähnlichen Ausdrücke: sein Fleisch kreuzigen, Gal. 5, 24; seinen Leib betäuben, 1 Kor. 9, 27; seine Glieder töten, Kol. 3, 5. Durch Ausreißen der Glieder wäre ja der Sache nicht geholfen, das Ärgernis nicht aus der Welt geschafft. Selbstkasteiung, Selbstverstümmelung treibt die Sünde nicht aus; die sitzt nicht nur in den Gliedern, sondern tief im Herzen. Gegen die bösen Gedanken des Herzens mit allem Eifer anzukämpfen, die bösen Neigungen zur Hoffart, die durch Auge, Hand und Fuß Nahrung suchen und in die Tat sich umsetzen wollen, aus dem Herzen zu reißen, darauf geht die Forderung Christi. Das ist noch viel schmerzlicher und viel schwieriger als selbst das Abhauen und Abreißen des betreffenden Gliedes. Das Abhauen der Glieder ist mit einem Male geschehen, und dann heilt die Wunde; aber das Ausreißen der bösen Begierden ist eine langwierige, schmerzliche Arbeit, die zeit unsers Lebens anhält. Aber so schmerzlich sie auch ist, so nötig ist sie doch. Besser einäugig, lahm, verkrüppelt ins Leben eingehen, als im Besitz aller Glieder ins höllische Feuer geworfen zu werden, Matth. 16, 26. Wenn durch Ausbildung irgendeiner Fähigkeit unser Eigendünkel genährt wird, wäre es nicht besser, diese Fähigkeit nicht auszubilden, als durch den dadurch genährten Eigendünkel den Himmel zu verscherzen? Wäre es nicht besser, als Ungebildeter, Unbekannter durch die Welt zu gehen, als hier auf Erden ein berühmter Gelehrter, ein weltbekannter Künstler geworden zu sein, aber durch den von Menschen gestreuten Weihrauch, durch die Einbildung auf die eigene Ausbildung sich den Weg zum Himmel verbarrikadiert zu haben? Lieber bescheiden im Tal bleiben, in der Verborgen-

heit und Stille sein Werk ausrichten, als die schwindligen Höhen irdischen Ruhmes erklettern zu wollen, vom Taumel eitler Ehre ergriffen zu werden und hinabzustürzen in den Abgrund des ewigen Verderbens. — Der Heiland redet von ewigem Feuer, τὸ πῦρ τὸ αἰώνιον, von einem Feuer, das nie verlischt, von dem höllischen Feuer, γέεννα τοῦ πυρός, von dem das stete Feuer im Tale Hinnom, in welchem aller Unrat der Stadt Jerusalem sowie die Leichname der hingerichteten Verbrecher verbrannt wurden, nur ein schwaches Abbild war, wie denn auch Markus zu beiden Sätzen den Zusatz macht: „da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlischt", Mark. 9, 46. 48. Will man diesem Feuer entrinnen, so heißt es, alle Neigung zum Hochmut aus dem Herzen reißen; dann heißt es, selbst auf manche sonst erlaubte, ja treffliche Vorteile und Errungenschaften verzichten, wenn sie nicht genossen werden können, ohne daß dadurch Hochmut und Selbstsucht genährt wird; dann heißt es umkehren und werden wie die Kinder und klein, ganz klein in sich selbst werden; denn nur dann kann man ins Himmelreich eingehen. — Kann man diese erschütternden Worte des Heilandes lesen ohne zu der Überzeugung zu kommen, daß zwischen seiner Auffassung der Sünde und der seichten Auffassung der modernen Theologen, die Sünde habe nicht viel auf sich, ein himmelweiter Unterschied ist, so groß eben wie der Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge?

JEsus, der Herzenskündiger, weiß, daß seine Belehrung über Selbsterniedrigung in den Herzen seiner Jünger noch immer nicht tiefe Wurzeln geschlagen hat, wie ja gerade das Umkehren und Werden wie die Kinder das Schwierigste im ganzen Christentum ist, menschenunmöglich, ein Wunderwerk der Gnade Gottes. Um seine Jünger zur rechten Demut zu erziehen, läßt er nicht nach in seiner Belehrung und kommt V. 10—14 noch einmal auf die Größe der Kinder im Reiche Gottes zu reden.

V. 10: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!" Am natürlichsten und ungezwungensten ist es, in diesem Zusammenhang an eben solche Kleine zu denken, von denen er geredet hatte, von denen eins neben ihm stand, also an wirkliche Kinder. Verachtung der Kinder, Geringschätzung dieser Kleinen ist allgemein in der Welt. Man will sie nicht haben. Man lebt lieber in widernatürlichen Sünden, als daß man sich mit Kindern abgibt. Auch Christen, die sich vor solchen Greueln hüten, sind in Gefahr, die Größe und Herrlichkeit der Kindlein zu unterschätzen. Daher zeigt nun JEsus in gewaltiger Weise, welch hervorragende Stellung die Kindlein im Reich Gottes einnehmen, wie gerade die Kinder hochgeachtet werden von denen, die unwidersprechlich die Größten und Höchsten sind im Himmelreich: von den Engeln, V. 10, von des Menschen Sohn, V. 11—13, von dem himmlischen Vater, V. 14. Durch Hochschätzung der Kinder, durch willig sich unterordnenden Dienst derselben, wird man groß im Himmelreich, wird man den Engeln, Christo, Gott selbst ähnlich. — „Ihre Engel" usw.

Wir haben hier aus dem Munde des Meisters im Lehren eine kurze, doch ziemlich vollständige Angelologie. Gott hat gewisse Kreaturen zu dem Zweck geschaffen, daß sie ἄγγελοι, Boten, Gesandte, seien. Sie sind im Himmel, sind himmlische, geistige, sündlose Wesen. Sie sehen das Angesicht Gottes. Darin liegt völlige Heiligkeit und Gerechtigkeit, selige Wonne (Ps. 17, 15), vollkommene Erkenntnis (1 Kor. 13, 12). Sie sehen Gottes Angesicht allezeit; für sie ist keine Gefahr des Abfalls mehr vorhanden; sie sind bestätigt in ihrer Seligkeit. Höhere Ehre, eine höhere Stellung, genießt keine Kreatur Gottes. Diese Engel heißen hier „ihre Engel", die Engel der Kinder, nicht als ob jedem Kind ein besonderer Schutzengel zur Seite gestellt wäre. Dafür bietet weder dieser Text noch sonst die Schrift Anhalt. Christus redet in der Mehrzahl, und diesen Worten wird man völlig gerecht, wenn man festhält, daß die Engel, die nach Ps. 91, 11 und Hebr. 1, 14 allen Gläubigen dienen sollen, den göttlichen Auftrag haben, ganz insonderheit den Kindern ihren Schutz angedeihen zu lassen. Wenn Gott selber die Kindlein so hoch ehrt, daß er ihnen seine höchsten Geschöpfe zu Dienern bestellt; wenn diese Fürsten und Großen im Himmelreich sich nicht schämen, den Kleinen zu dienen: sollten da nicht die Christen gerade die Kindlein groß achten, sich ihnen unterordnen, ihnen dienen? Und wie werden die Christen gerade durch solchen Dienst so groß!

V. 11—14. Der HErr drückt noch weiter nach. Nicht nur Engel dienen den Kindern, sondern er selbst, des Menschen Sohn, ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist. Nicht nur Große und Herren, Fürsten und Gewaltige, sondern was verloren ist, auch die kleinsten und verachtetsten Kindlein, will er selig machen. Wo bleibt da der Calvinismus?

V. 12. Das wunderschöne Gleichnis von der suchenden Hirtenliebe, die sich jedes einzelnen Schäfleins annimmt, die gerade auf das Verirrte am meisten Mühe verwendet, auch wenn es am allerwenigsten solche Liebe verdient hat. „Wenn irgendein Mensch . . . hätte", eigentlich: wenn sie sein Eigentum geworden sind. Ein menschlicher Hirte muß ja die Neunundneunzig verlassen, wenn er das Verirrte suchen will; das fällt bei JEsu weg. Er kann die Neunundneunzig versorgen, während er zu gleicher Zeit das Verirrte sucht. Es soll hier in packender Weise geschildert werden, wie ihm das Wohl jedes einzelnen Kindleins am Herzen liegt. Das ist die Gesinnung, die er bei seinen Jüngern hervorrufen möchte, nicht Größenwahn, sondern eine alles vergessende Dienstfertigkeit auch dem kleinsten Kindlein, das ja durch JEsum erlöst ist, gegenüber. Nun sagt aber JEsus V. 14 nicht: Also ist mein Wille, sondern er nennt den Vater im Himmel, mit dem er ja eines Wesens und darum auch eines Willens ist. Er nennt auch nicht, wie V. 10, den Vater seinen Vater, sondern „euren Vater". Damit treibt er noch einen Stachel ins Herz seiner Jünger. So handelt euer Vater, der große Gott im Himmel. Wollt ihr Kinder eures Vaters

sein? Dann lernt nicht nur von den Engeln, nicht nur von mir, dann lernt von eurem Vater die rechte Gesinnung: nicht Größenwahn, nicht Selbstüberhebung, sondern herablassende Dienstfertigkeit. Das könnt ihr aber nur, wenn ihr umkehrt und werdet wie die Kinder. Dann seid ihr aber auch wirklich Große im Himmelreich.

Wir lassen etliche Dispositionen folgen. Thema: „Wer ist der Größte im Himmelreich?“ 1. Nicht wer sich selbst groß dünkt. Durch Hoffart wird nichts Großes geleistet, sondern dadurch ärgert man sich selbst und andere. Hoffart schließt vom Himmelreich aus. 2. Sondern wer sich niedrigt wie ein Kind. Kinder sind groß im Himmelreich. V. 5. 6. 10. 11. 14. Daher heißt es, umkehren und sich niedrigen wie ein Kind; dann ist man groß. — Eine Warnung vor Hochmut. 1. Er hindert den Kindessinn, der allein groß macht im Himmelreich. 2. Er richtet Ärgernis an. 3. Er schließt vom Himmelreich aus. — Christi Belehrung über das Ärgernis. 1. „Es muß ja Ärgernis kommen.“ (Worterklärung.) Wer wird geärgert? Woher kommt Ärgernis? 2. Doch „wehe der Welt der Ärgernisse halben!“ — „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!“ 1. Gott selber achtet sie groß. 2. Durch Dienst der Kleinen wird man groß. — Wozu soll uns die Lehre von den Engeln dienen? 1. Zum Trost. Gott liebt auch die Kleinsten also, daß er ihnen die Engel, diese hohen Fürsten, zu Begleitern und Schutzherren gibt. Auch der Geringste soll die Seligkeit der Engel genießen. 2. Zur Mahnung. Wir sollen den Engeln ähnlich werden: in ihrer Heiligkeit, in ihrem Dienst. Theo. Lätsch.

Entwürfe über Dan. 1—6.

(Fortsetzung.)

Dan. 2, 24—49.

Die Afterweisheit ist schmählich zuschanden geworden. Die sich so weise Dünkenden werden immer wieder als Narren offenbar, sobald sie sich auf geistliches Gebiet wagen. Dafür sorgt Gott. Er spottet ihrer. Sie mögen prahlen und spotten, aber an Gott und dem Wort seiner Wahrheit zerschellen sie — die schillernden Seifenblasen. Daniel geht einher in der Weisheit Gottes, besteht die schwerste Probe und wird erhöht im Weltreich der Babylonier. „Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber“ usw. Unser Herz freut sich, heute aus dem Text zu hören:

Daniel offenbart dem Nebukadnezar Traum und Deutung.

1. Dafür gibt er Ehre dem, dem die Ehre gebührt.
2. Er öffnet dem König das Buch der zukünftigen Weltgeschichte.
3. Diese Offenbarung treibt den König zur Anbetung des wahren Gottes.

1.

a. V. 24—26. Daniel löst sein Versprechen ein. Der Lobgesang ist gesprochen. Die Gnadenfrist für die Weisen geht zu Ende. Daniel sagt dem Scharfrichter: Du sollst die Magier nicht töten; ich bin bereit zu tun, was der große König fordert. Arioch führt Daniel eilend zum König. „Einer ist gefunden" und merkwürdigerweise einer aus „den Gefangenen aus Juda". Der König besteht auf seiner Forderung: Traum und Deutung. Kannst du das? — Nur die Kinder Gottes können der Welt die Geheimnisse Gottes offenbaren. Vgl. Luk. 8, 10. Dazu sind sie gesandt, Mark. 16, 15. Tretet damit vor Könige, Fürsten und Völker, spricht der HErr. Wo der Welt Weisheit aufhört, fängt ihre Weisheit an, zum Heile vieler.

b. V. 27—30. Daniel gibt Gott die Ehre. Daniel weist hin auf die Ursache des Traumes: des Königs Nachdenken; er sagt ihm, daß der Traum Gottes Antwort auf des Königs Fragen sei. Nur Gott könne auch die rechte Deutung geben. Die Forderung des Königs an seine Weisen sei daher ungerecht, denn aller Welt höchster Weisheit sei es unmöglich, zu erforschen, was im geheimen Rate Gottes über die Völker beschlossen sei, Röm. 11, 33—36. Der König sollte ja nicht meinen, daß er, Daniel, weiser sei als die Weisen. Der Gott vom Himmel habe ihm das „verborgene Ding" geoffenbart. Daniel weist alle Ehre von sich ab und gibt sie dem, dem sie allein gebührt. — Das ist das Charakteristikum der wahren Religion und der wahren Christen: Gott allein die Ehre! Gott hat gesagt: Jes. 48, 8. (Lied 1, 1; 350, 8.) Das Merkmal aller falschen Religionen ist, daß sie Menschen ganz oder teilweise die Ehre geben. Alle gute und vollkommene Gabe kommt vom Vater des Lichtes, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Wehe dem, der Gott die Ehre raubt! — wie wir bald an Nebukadnezar sehen werden. (Werkreligion der Römischen und der Liberalen.)

2.

a. V. 31—33. 37—43. Die vier Weltreiche. Babylon, personifiziert in Nebukadnezar, unter dem es zu höchster Blüte und Glanz kam, ist das goldene Haupt. Nebukadnezar war der König der von ihm unterworfenen, ihm dienenden Könige. Nicht sein Bel hat ihm Macht und Stärke und Ehre verliehen, sondern Gott vom Himmel. So warnt Daniel den König schon jetzt, daß er nicht sich selbst, auch nicht seinem Götzen die Ehre geben soll. Weil Nebukadnezar so viele Völker unterjocht hatte, hielt er seinen Gott für stärker als die Götter der andern Völker. So handelt hier Daniel als Prophet des einen wahren Gottes. — Aber auch das verschweigt Daniel nicht, daß nach wenigen Jahren dies mächtige Weltreich von einem geringeren verschlungen werde. Daniel erlebte den Untergang ja noch. Nun charakterisiert er noch die kommenden drei Weltreiche kurz und scharf, ein jedes nach seiner Eigenart. Vom 7. Kapitel seines Buches an beschreibt

Daniel ja die vier Weltreiche noch deutlicher. — Wir ersehen aus dieser Deutung, daß Gott von Ewigkeit her die Geschicke der Völker genau bestimmt und verordnet hat. Es ist so, wie Paulus sagt: Apost. 17, 26. Wir Christen brauchen nicht zu erschrecken, wenn wir Reiche entstehen und vergehen sehen. Wir wissen im Glauben, daß unser Gott und Vater der Weltregent ist auch in unserer Zeit, da wir Zeugen waren großer Umwälzungen im Völkerleben. „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!" Kein Haar, aber auch kein Reich fällt ohne unsers Vaters Willen und weise Regierung. Gott gebraucht die Reiche der Welt, um seine Zwecke zu erreichen; gebraucht ein Volk als Geißel für andere Völker eine Zeitlang. Dann zerbricht er die Geißel durch eine andere Geißel und wirft eine nach der andern weg. Alles Drunter und Drüber im Völkerleben muß aber dem Reich dienen, von welchem unser Text nun redet.

b. V. 34. 35. 44. 45. Das ewige Reich Gottes. Dies wird gegründet werden zur Zeit des vierten Weltreiches. Zur Zeit des mächtigen Römerkaisers wird der König (Ps. 2) in die Welt geboren werden, der von Ewigkeit ist, der der Weltregent war, ist und bleibt — JEsus Christus. Dieses Reich wird nicht durch Menschenmacht, durch Kriegsheere, entstehen, sondern der Gott vom Himmel wird es gründen. Die Apostel gingen aus in alle Welt und predigten und litten. Es wurden täglich hinzugetan, welche zum ewigen Leben erwählt waren. Es wuchs unter grausamen Verfolgungen. Es hat die Weltreiche zermalmt. Die sind nicht mehr, die vier alten Weltreiche, die im römischen Reich zur Zeit des Augustus eine Einheit bildeten. Der Stein fiel auf sie. Das Reich Gottes hat alle Völker der Erde durchdrungen, in allen hat es seine Untertanen. Es ist ein geistliches, unvergängliches Reich. Es bleibt bis ans Ende der Tage und wird in Ewigkeit bleiben, hier als Gnaden- und Kreuzreich, dort als Reich der Herrlichkeit. Was Jakob geschaut und Nebukadnezar im Traum gesehen hat, erfüllt sich fort und fort vor unsern Augen. — Dieses Gottesreich bilden alle wahren Gläubigen, aber auch nur diese. Selig die Untertanen des ewigen Königs! Auch sie werden ewig bleiben. — Hinweg mit unserm Kleinglauben oder Unglauben, wenn die Welt, falsche Kirchen und die Hölle Sturm laufen gegen die wahre Kirche in unserer Zeit! Unser Text sagt: Das Reich Gottes bleibt in Ewigkeit. Traum und Deutung ist recht, sagt Daniel dem König, V. 45; das ist sicher und zuverlässig. Wir wollen nach dem 46. Psalm stille und sicher sein, denn Gott ist „drinnen".

3.

a. V. 46. 47. Der König im Staube. Er liegt vor dem Gefangenen aus Israel auf seinem Angesicht, überwältigt von dem erschrecklich großartigen Bild, das sich vor seinen Augen entrollt hat. Gott hat ihn in Staunen und Schrecken niedergeworfen. Luthers Randglosse: „Er betet an nicht den Daniel, sondern Gott in Daniel, sonst

hätte es Daniel nicht gelitten." Andere, auch Dir. A. W. Meyer (im Synodalber. d. Kansas-Distr. 1913): „Er erweist Daniel göttliche Ehre; er sieht nach Heidenweise den Menschen Daniel an als einen, von dem der Gott der Israeliten sozusagen Besitz genommen hat; oder er hat wie Homer die Ansicht, daß die Götter menschliche Gestalt annehmen, daß also der Jehovah der Israeliten persönlich vor ihm stehe." Nebukadnezar sieht aber Jehovah nur an als einen Gott unter andern Göttern, neben seinem Bel. Wahre Bekehrung zum wahren Gott war es nicht. Im nächsten Kapitel lesen wir schon, wie er groben Götzendienst aufrichtet. — Das erste Gebot bleibt aber stehen. Ein „neben" gibt es nicht. So wollen viele neuere (?) Theologen die Theologie Nebukadnezars wieder in die Kirche bringen, daß auch die Götzen der Juden, Türken und Heiden der wahre Gott unter andern Namen seien. Wir glauben doch alle an den einen Gott, „Christ, Jude, Türk' und Hottentott"! Christus aber spricht: Matth. 4, 10 und Elias: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" usw.

b. V. 48. 49. Daniel hoch geehrt. Die Gottseligkeit ist eben auch in diesem Leben nütze, wie wir an Daniel und seinen Freunden sehen. Sie werden Fürsten in Babylon. — Hört es, Junge und Alte! Wer sich zu mir hält, zu dem will ich mich auch halten, spricht Gott! Ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, wenn ihr nicht am Joch mit den Ungläubigen zieht. Christus und Belial stimmen nie miteinander! Die Weltkinder haben doch hohen Respekt vor den furchtlosen Bekennern, da sie mit Recht annehmen, daß da Charakter und Treue wohnen. Diesen gibt man gern verantwortungsvolle Stellen, wenn sie sonst fähig sind. Man traut ihnen eben Treue zu. Gott gibt noch heute wie damals schon hier gern Gnadenlohn für Glaubenstreue; aber erst in jenem Leben — was wird das für Herrlichkeit und Freude sein, wenn er die frommen und getreuen Knechte über viel setzen wird! (Lied 324, 4.)

R. Piehler.

Dan. 3, 1—30.

Bisher stand Daniel im Brennpunkt unserer Betrachtung. (Kurze Zusammenfassung des Vorigen.) — Daniels Freunde waren stets mit ihm ein Herz und eine Seele. Sie wurden auf Daniels Fürsprache hin auch mit ihm erhöht und als Landpfleger eingesetzt. Heute treten sie in den Vordergrund.

Drei gewaltige Glaubenshelden in schwerster Prüfung.

Sie zeigten sich als große Glaubenshelden

1. bei dem großen Götzenfest Nebukadnezars,
2. durch Ablegung eines guten Bekenntnisses vor dem Tyrannen,
3. durch einen getrosten Mut angesichts des Märtyrertodes,
4. in ihrer wunderbaren Errettung.

1.

a. V. 1—7. Weihe des Götzenbildes. Auf dem Gipfel seiner Macht stehend, wollte Nebukadnezar sich und seinem Götzen ein Denkmal setzen. Er ließ eine Statue, den Sockel eingerechnet, neunzig bis hundert Fuß hoch und neun Fuß im Durchmesser, anfertigen. Sie war von Holz und reich vergoldet, wohl nach dem Gedankenbild, das er sich von seinem Hauptgötzen Bel-Merodach machte, erbaut. Das Zeugnis Daniels von dem Gott Himmels und der Erde hatte er sich aus dem Sinn geschlagen. Waren doch wohl sechzehn Jahre vergangen, seit er vor Daniel im Staub gelegen hatte. Zur Feier des Götzenfestes ließ er die hohen Beamten aus allen Provinzen seines Reiches zusammenkommen. Sie alle sollten seinem Gott Ehre erweisen zum Zeugnis dafür, daß er gewaltiger sei als die Götter der unterjochten Länder. Gespannt lauschte man den Worten des Heroldes. Es wurde kundgetan, daß, sobald die Musik einsetze, alle Beamten des Reichs, als Repräsentanten sämtlicher Landschaften, dem Götzen göttliche Ehre erweisen sollten. Aller Widerstand sollte im Keim erstickt werden durch Ankündigung einer schweren Strafe: Feuertod, die gebräuchliche Hinrichtungsart der Babylonier. Alle mit Ausnahme von drei Männern befolgen das Gebot des mächtigen Herrschers. — Den falschen Göttern ist von den Massen je und je mehr Ehre erwiesen worden als dem wahren Gott. Gilt es, Götzen zu schaffen und zu ehren, so spielen Zeit und Geld keine Rolle. Mit Prunk und Pracht und Aufgebot großer Massen wird das Fest gefeiert. Wir wollen jetzt nicht hinweisen auf die Götzenfeste der Heiden, der Logen, der „Wissenschaft", sondern nur an das Götzenfest der neuesten Zeit erinnern, an den Eucharistischen Kongreß in Chicago, da „der Gott in der Oblate" aufs höchste gefeiert wurde. Alles lag auf den Knien vor dem Götzen.

b. V. 8—12. Die Glaubenshelden. Neid und Haß wachte: Was werden die drei Juden tun? Sie sind nicht unter den Anbetern des Götzen. Die Chaldäer laufen „von Stund' an" zum König, wohl auch solche, denen einst von den „Juden" das Leben gerettet worden war. Sie hetzen zum Zorn. Sie heben hervor, daß es die Juden sind, die der König in hohe Ämter gesetzt habe, die nicht vor dem Götzenbild niederfallen. Diese seien die einzigen Ungehorsamen und also undankbar; gerade sie verachteten den König und seine Güte. — Diese drei beweisen Bekennermut. Amt und Leben stand auf dem Spiel. Teufel und Fleisch wußten genug „triftige" Entschuldigungen darzubringen: Kein Wort der Verleugnung des wahren Gottes wird verlangt, nur äußerliches Beugen der Knie! Was ist ein Fußfall vor einem toten Holzbild? Gott sieht das Herz an! So lauten die Einflüsterungen. Von Amts wegen nur geschehe es! — Solcher Art sind die Entschuldigungen bei vielen, die sich Christen nennen. Sie nehmen teil an „Gottesdiensten" in falschen Kirchen, Logen und Allerweltsgottesdiensten. Sie singen und musizieren dort zur Erhöhung der Feier.

Wie viele Lutheraner haben wohl entblößten Hauptes gestanden, sich wohl verneigt, als "the God in the Eucharist" in Prozession vorübergetragen wurde? Selbst „lutherische" Pastoren (*Luth. Witness* 1926, Aug. 10, S. 262) beugten sich vor dem großen Götzen, nicht in Lebensgefahr, sondern aus Menschengefälligkeit und Laxheit. Wir beten: Lied 165, 2. 3; 159, 1.

2.

a. V. 13—15. Des Königs Gebot und Drohung. Vor dem zornigen König stehen die drei Bekenner. Noch will der König eine Entschuldigung gelten lassen. Er legt ihnen in den Mund zu sagen: Es war nicht Vorsatz. Sie sollen noch eine Gelegenheit haben, das Versäumte gutzumachen. Er wiederholt noch einmal seine Drohung und gibt ihnen zu bedenken, daß kein Gott sie aus seiner Hand erretten könne. Nun wird es blutiger Ernst. Dem Gott, den er einst angebetet hat, spricht er Hohn. — So noch jetzt. Die römische Kirche will uns, wenn wir reumütig kommen, wieder in ihren mütterlichen Schoß aufnehmen. Die Logen wollen es uns einstweilen noch unserer „Dummheit" zurechnen, daß wir uns ihnen nicht anschließen, ehe sie unsere Kirche mit Gewalt auf die Knie bringen. Im Merger ist das kühne Wort gefallen: "Merge the best, submerge the rest."

b. V. 17. Das glaubensmutige Bekenntnis. Nur den wahren Gott werden wir anbeten, erwidern die drei Bekenner dem König. Sein Gebot steht hoch über deinem Gebot. Er ist stark und mächtig und kann uns erretten. Wenn es aber mehr zu seiner Ehre dient, daß wir ihn mit unserm Tode preisen, so wollen wir das gerne leiden. Gleichviel, eins steht unwandelbar fest: Dein Bild beten wir nicht an. Nun tu mit uns, was unser Gott dir zuläßt. Das ist Gott über alle Dinge fürchten: lieber sterben, als eine Sünde tun. Solche Glaubenshelden hat es zu allen Zeiten gegeben (Christenverfolgungen, Inquisition, Boxeraufstand, Bolschewistenregiment). Wie leicht ist es uns gemacht, zu bekennen! Ein Wort Gottes sollte uns, die wir von Jugend auf die Schrift wissen, die Welt zu enge machen. Doch viele verleugnen nur, um die Freundschaft der Welt zu genießen, oder aus Bauchsorge. (Lied 174, 1.)

3.

V. 18—24. Nebukadnezars Wut. Dieses freimütige Bekenntnis sieht der König als Verachtung seiner Majestät an. Sein Zorn verwandelt sich in unsinnige Wut. Die zuverlässigsten Krieger müssen die Wehrlosen binden; siebenmal heißer muß der Ofen sein; „eilend" muß das getan werden. Hoch auf schießt die Lohe wie aus einem Schmelzofen; hinein gestürzt werden die Bekenner. Die Vollzieher des Befehls sterben von des Feuers Hitze. Der Tyrann bekommt seinen Willen. Bis jetzt hat Gott zugesehen — lachend; spottend der Wut. — Nur einige Fragen, meine Zuhörer! Hättest du es so weit kommen lassen? Denkst du nicht mit Schrecken daran, daß die Welt dich viel-

leicht verlachen und verspotten könnte? Wie schlimm, wenn du um des Bekenntnisses willen außer Arbeit und Brot kämest! Bist du bereit, dein Eigentum dranzugeben, ins Gefängnis und in den Henkertod zu gehen? Gelobt hast du das bei deiner Konfirmation, als du auf die Frage: „Wollt ihr auch bei dem Bekenntnis dieser Kirche allezeit beharren?“ usw. mit: „Ja; mit der Hilfe Gottes“ geantwortet hast. Hast du dies Gelübde bisher treulich gehalten? Wie lautet deine aufrichtige Antwort?

4.

a. V. 24. 25. Des Königs Schrecken. Nebukadnezars Wut verwandelt sich in Grauen. Wunderbares schaut er! Verwirrt fragt er seine Räte: Waren es nicht drei? Nun sind es ihrer vier, und sie sind los und ledig; lebendig stehen sie da in des Feuers Glut! Wie sieht doch der Vierte so majestätisch aus! Er sieht die Antwort auf seine Frevelfrage: Wo ist der Gott, der euch aus meiner Hand erretten könnte? Wie kleinlaut ist der Wüterich geworden! Ja, nun sind jene drei Männer „Knechte Gottes, des Höchsten“! — Oft schon sind die Feinde Gottes sehr kleinlaut geworden, wenn Gott seine Antwort gab. Die Kirchengeschichte weiß davon Wundersames zu berichten.

b. V. 26. 27. Das große Wunder. Des Feuers Glut hatte nicht einmal die Haare der drei Glaubenshelden sengen können, aber ihre Bande hatte es gelöst. — Unserm Gott können wir vertrauen, auch in der größten Not. Keine Macht der Hölle kann uns ein Haar krümmen. Sterben wir aber, so fängt das selige Leben an. Unsäglich töricht ist es, zu verleugnen, um Leiden zu entgehen, da der Verleugner in die ewige Qual rennt.

c. V. 29. 30. Die Folgen des Wunders. Das Götzenfest endet zur Ehre Gottes. Der König selbst muß Gott Ehre und Preis geben. Niemand soll den Gott dieser Knechte Gottes lästern. Die versammelten Repräsentanten des großen Weltreichs sollen es den Völkern allen verkünden. Schwere Strafe soll auf Lästerung dieses großen Gottes stehen. — Ist Nebukadnezar auch nicht bekehrt, so gewährt er doch Religionsfreiheit und Schutz. Ein hohes Gut! Wir haben es noch. Laßt uns wachen und beten! Oft rang Gott Karl V. Religionsfreiheit und Frieden für seine Kirche ab durch wunderbares Eingreifen. Die drei Bekenner bekommen noch größere Gewalt. Ihr seht wiederum: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.“ R. Piehler.

Dan. 4, 1—24.

Kap. 3, 31—33. Unser Text ist Teil eines der allerältesten Dekrete eines mächtigen Monarchen, die auf uns gekommen sind. In diesem Dekret demütigt sich Nebukadnezar vor Gott wegen seines frevlerischen Selbstruhms, nachdem ein furchtbares Strafgericht über ihn ergangen ist. Er will die Wunder, die Gott an ihm getan hat, allen ihm untergebenen Völkern kundtun, nachdem ihm Gott große Gnade

erzeigt hat. Eine so tiefe Erschütterung seines Herzens hat stattgefunden, daß er ohne alle Beschönigung den Völkern seinen Fall aus höchster Höhe in die tiefste Tiefe berichtet. Das ist sonst nicht die Weise der Mächtigen dieser Erde. Unser Text erzählt uns, wie Gott dieses so stolze Herz gebrochen hat.

Nebukadnezars schreckensvoller Traum von dem abgehauenen Baum.

1. Daniel deutet ihn auf ein furchtbares Strafgericht Gottes.
2. Er sagt ihm: Nur wahre Herzensbuße kann das Strafgericht abwenden.

1.

a. V. 1—6. Gott schreckt den König aus seiner Sicherheit. Nach großen Siegen hatte Nebukadnezar Frieden. Er grünte und blühte wie ein prächtiger Fruchtbaum. Er baute sein Weltreich und insbesondere seine Residenzstadt prächtig aus. Er geriet in stolze Sicherheit, wie der Mann, des Feld wohl getragen hatte. „Liebe Seele, ... habe guten Mut!“ Da sandte ihm Gott in einem Traumgesicht eine ernste Warnung. Schnell mußten die Weisen wieder her. Auch diesmal konnten sie das Traumgesicht nicht deuten, obwohl der König den Traum vorlegte. Daniel kommt, wie es scheint, ungerufen zum König, obwohl er noch Meister der Chaldäer war. Der König freut sich, daß der kommt, welcher „den Geist der heiligen Götter hat“. Er redet zur Zeit des Traumes noch als Heide: „Beltsazar, nach dem Namen meines Gottes“, V. 5. — Wenn es den Menschen durch Gottes Güte wohlgeht, werden sie stolz. Nichts kann der Mensch schwerer ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Salomo hat recht, wenn er spricht: „Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen“ usw. Wir sehen es jetzt an dem Volk unsers Landes, daß fleischliche Sicherheit überhandnimmt. Man fragt wenig nach Gott; man meint seiner nicht zu bedürfen. Man sagt schon: Der Mensch ist Gott! Es ist sehr nötig, wenn auch schmerzlich, daß Gott eingreift und durch aufschreckende Ereignisse die Menschen warnt, seine Güte ja nicht auf Mutwillen zu ziehen.

b. V. 7—14. Das kommende Strafgericht. Sehr eindrucksvoll erzählt! (Man achte auf die Deutung, V. 16 ff.) Der heilige Wächter, der Engel, den Gott als Wächter über das Reich gestellt hat (Kap. 10, 13 ff.), ruft das Strafgericht aus, V. 21—23. Höchste Höhe — tiefste Tiefe! Sieben Zeiten — unbestimmt vor Menschen; bis auf die Minute bestimmt von Gott — bis er sich vor Gott demütigt. So ist es im Rate Gottes beschlossen, V. 21. Dies ist ein unabänderlicher Beschluß, V. 14, da Gott weiß, daß der König die Warnung nicht zu Herzen nehmen, sondern erst nach dem Strafgericht ihm die Ehre geben wird, obwohl die Warnung zur Buße gegeben worden ist, Jona 3, 3—5. — Nicht in Träumen, sondern in hellen, klaren Worten gibt Gott

jetzt seine Warnungen der tollen Welt und sorgt dafür, daß seine Boten, seine Wächter, immer wieder darauf aufmerksam machen. Wie klar hat der Richter der Welt die Strafgerichte der letzten Zeit angekündigt und sorgt dafür, daß sie nicht in Vergessenheit geraten, indem er solche Zeichen zu Tatwarnungen werden läßt! Die Welt hat keine Entschuldigung. Dennoch fährt sie fort, Gott Trotz zu bieten in Wort und Tat. Sie tut nicht Buße wie die Leute zu Ninive. Sie schlägt alle ernsten Warnungen in den Wind wie Nebukadnezar, V. 27. Ja, „HErr, wer glaubt unserer Predigt?" so müssen wir sogar klagen, wenn wir an Glieder unserer Gemeinden denken. Die Menschen werden trotz aller Warnungen Gottes immer sicherer und vermessener. So ist der Strafratschluß Gottes unabänderlich: Es ist beschlossen im Rate der Wächter!

2.

a. V. 25a. Predigt der Buße. Mit Trauer und Schmerz hat Daniel seinem König, den er liebte und ehrte, dieses Strafgericht angekündigt, V. 16. Nun handelte er an ihm als Freund und Seelsorger. Er zeigt ihm, wie er dem Strafgericht entgehen könne. Das ist die Art rechter Propheten. „Mache dich los von deinen Sünden", damit du nicht mit Ketten gebunden werdest, wie dir angekündigt ist. Also nicht wie die römische Kirche übersetzt: „Kaufe los deine Sünden durch Almosen." Man kann nicht Sünden loskaufen! Es heißt auch nicht Almosen, sondern Gerechtigkeit. Wende dich von Sünde zur Gerechtigkeit, aber einer solchen, die vor Gott gilt. Also Umkehr, völlige Herzens- und Sinneswandlung — Buße! Beweise auch deine neue Gesinnung in einem neuen Wandel. Tu wohl den Armen und Unterdrückten; sei nicht mehr Despot, sondern Landesvater; sei ein Wohltäter! Wende die dir von Gott gegebenen Schätze nicht mehr zum Luxus und zur Verherrlichung deines Namens an, sondern zur Ehre Gottes und zum Wohl des Volkes! (Vgl. *Concordia Triglotta*, S. 193 bis 195, § 133—143.) — Das ist auch gerade in unserer Zeit unerläßlich. Jeder rechte Seelsorger muß Rat geben, wie man den kommenden Strafgerichten Gottes und besonders dem Endgericht entgehen kann. Da gibt es nur einen Weg: Herzensbuße! Das allein ist aber Herzensbuße, wenn das Herz mit dem Zöllner schreit: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" „Gnade um des Lammes Blut." Äußerliches Flickwerk, das jetzt unter dem Namen Buße gerühmt wird, ist wertlos. Gott sieht das Herz an. Werke sind im besten Falle vor Gott ein unflätig Kleid. Durch Werke werden Sünden niemals ungeschehen gemacht. Sünden können nicht mit Geld gesühnt werden, da sie Blutschulden vor Gott sind. Nur durch Vergebung wird der Mensch seine Sünden los. Nur den Bußfertigen werden die Sünden vergeben, nicht aber den stolzen Selbstgerechten, die sich, wie Nebukadnezar, Ehre zuschreiben. So wollen wir denn rechte Daniele bleiben, auch wenn man unsere Predigt verwirft und unsere Rufe zur Buße „Unkenrufe" nennt.

Wir wollen denen entgegenarbeiten, die „falsch weissagen" und Friede rufen, da doch kein Friede ist. Einige hören durch Gottes Gnade auf die Warnung und entgehen so dem zukünftigen Zorn.

b. V. 25b. Gottes Geduld. Das ist eine gewisse Zusage. Tust du Buße, so wird Gott deine Sünden vergeben und dir auch fernerhin Glück, Wohlstand und Ruhe bescheren, auch das angedrohte Strafgericht abwenden. — Vgl. Antiphone 47! Wie wartet doch Gott auf unsere Buße! Welche Geduld hat er doch mit uns! Wie arbeitet er doch an unserer Bekehrung! Gott meint es sehr ernst mit den Worten Hesek. 33, 11 und 2 Petr. 3, 19. Gott ist sehr langmütig; denke an die Gnadenfrist vor der Sintflut, vor der Zerstörung Jerusalems. Denke an unser Volk, an unsere Gemeinde, an deine eigene Person. (Lied 242, 5.) — Stehen wir in wahrer Herzensbuße und die Strafgerichte Gottes ergehen über die Welt, so sollen wir uns sagen: Diese sind nicht für uns als Strafgericht vermeint. Sie sind nicht anzusehen als Offenbarungen des göttlichen Zornes über uns, sondern was wir darunter mit zu leiden haben, sind nur väterliche Liebeszüchtigungen. Denen, die Gott lieben, müssen auch diese Dinge zum besten dienen. Auch wenn die Schrecken der letzten Tage hereinbrechen, so daß den Leuten bange wird auf Erden, sollen wir Kinder Gottes unsere Augen aufheben, da ja unsere völlige Erlösung naht. Auch im Sterben soll kein Christ verzagen; denn: Röm. 8, 33. 34. Lied 339, 9. 10.

R. Piehler.

Outlines on Old Testament Texts.

Third Sunday after Trinity.

2 Chron. 33, 9—16.

a. In our Gospel-lesson for to-day Jesus shows us the first and great commandment. Explain circumstances. b. The necessity of this commandment: 1) The idolatry of the world. 2) Our carnal heart. 3) Our security and self-sufficiency; v. 35, the self-righteous lawyer. c. For our warning God has recorded the idolatry, infidelity, and apostasy of the Israelites, who fell away from the true God in spite of His divine blessings. Examples. d. God bore His people with much long-suffering, as our text shows. Let us consider: —

GOD'S EARNEST DESIRE THAT WE KEEP THE FIRST AND GREAT COMMANDMENT.

1. He severely punished Manasseh for not keeping this commandment.
2. He graciously led him to repentance, so that he served the Lord.

1.

A. a. Manasseh, the wicked son of pious Hezekiah, chap. 32, reigned about B. C. 698. His exceeding wickedness. Chap. 33, 1—8. He adopted every form of vicious idolatry which the heathen had

practised; 1) abandoned himself to every heathen abomination, v. 2; 2) undid his father's reformation, v. 3; 3) profaned the house of God with idolatry, vv. 4. 5; 4) dedicated his children to Moloch and made the devil's lying oracles his guides, v. 6; 5) debauched the Temple, which was holy unto Jehovah, v. 7. — b. God's gracious attempt to save him, v. 10, and his refusal to hearken. He hardened his heart. — c. His severe punishment. V. 11. 1) The capture of the city — a disgrace of the Jews. 2) The Assyrians took him from a thicket of thorns, where he had concealed himself, 1 Sam. 13, 6, fettered him, and carried him to Babylon. 3) Only these facts are stated; but history tells us that the Assyrians proceeded with the utmost cruelty against their enemies.

B. a. This severe punishment shows us God earnestly desires that we keep the first and great commandment. He is patient, but great is His wrath when the hour of punishment has come. — b. From Manasseh we learn how wicked the heart of man is in rejecting God. 1) He was the son of a pious father. 2) God had destroyed the Canaanites for these very sins. 3) God warned him, and yet he would not hearken. — c. Dangers that threaten us: 1) Ingratitude. We, too, are children of the Reformation and had pious fathers; our Synod is eighty years old; this year we celebrate the 350th anniversary of the Formula of Concord. What wonderful blessings we have received! 2) Indifferentism. Do we love God's Word, gladly hear and learn it, and partake of the Sacrament of the Lord's Supper as we ought? 3) Loving the world, its pleasures and allurements. 4) Lodgery. Let us beware of idolatry! 1 Cor. 10, 1—14.

2.

A. a. God does not desire the damnation of the wicked. Ezek. 18, 23. 32; 33, 11. He wants them to repent. — b. Manasseh's repentance, v. 12., sincere: 1) He besought the Lord; he acknowledged Him as the only true God, renouncing all idols and cleaving to Him only. 2) He humbled himself before the God of his fathers. Sorry for his sins — "greatly" — yet he trusted in Him because of His covenant. 3) He prayed Him to forgive his sins and to grant him of His favor again. V. 13 a. Prayer is the fruit of faith. — c. This was God's work in Manasseh. Phil. 2, 13; 1, 6; 2 Cor. 3, 5; Ezek. 37, 5 f.; 1 Tim. 5, 6. — d. God's gracious acceptance of penitent Manasseh. V. 13. 1) He forgave his sin and accepted him again as His child. V. 13 a. 2) He restored him to the throne. V. 13 b. — e. The service of Manasseh: 1) He acknowledged Jehovah as God. V. 13 c ("knew," that is, acknowledged). 2) He abolished idolatry. V. 15 a. 3) He cleansed the Temple and the city of God. V. 15 b. 4) He restored the pure worship in the Temple. V. 16 a. 5) He commanded Judah to serve the Lord. V. 16 b. 6) He protected Jerusalem against the

heathen. V. 14 a. 7) He secured the whole kingdom against the heathen enemy. V. 14 b. — f. Both privately, as a believer, and publicly, as the king of God's people, Manasseh served the Lord. Verily, the Lord magnified His grace in Manasseh by these works of true repentance and faith.

B. a. God desires us to repent and believe the Gospel that we may serve the Lord, loving Him with all our heart, soul, and mind. — b. Let us live in daily repentance. If we have loved the creature more than God; if we have denied our Lord; if we have not feared and loved God, nor trusted in Him above all things, let us by daily repentance seek forgiveness for all these sins for Christ's sake. — c. Let us abound in fruits of faith, above all in love towards God and our neighbor. 1 Cor. 15, 58; 16, 13. 14. 22. 23.

St. Louis, Mo. JOHN THEODORE MUELLER.

Fourth Sunday after Trinity.

Is. 12.*

Our text forms the climatic conclusion of one of the most highly wrought passages in the whole book of Isaiah, *i. e.*, 10, 5—12, 6. Our entire text is a prophecy, a most minute prediction, of the sentiments which will be in the hearts and on the lips of the believing remnant of Israel and the converted Gentiles. When will these sentiments govern the hearts and move the lips of this peculiar people? *"In that day."* Text, vv. 1. 4. At what time? Again a case of "Understandest thou," etc.? Acts 8, 30. St. Paul fortunately gives us the key which opens the Scriptures to us. Rom. 15, 12. "In that day" certainly points to the preceding context, and so, in the chapter preceding our text, v. 10, we find the statement St. Paul is quoting (according to the Septuagint) to prove that the Gentile believers will join the remnant of believing Jews in glorifying God. Rom. 15, 6. Accordingly in our text Isaiah, 750 years before the birth of Christ, is stating the exact sentiments of believing Jews and Gentiles toward God, their Savior, and, as a necessary sequel, toward their fellow-men, as regards their religion. Hence, —

THE UNANIMOUS SENTIMENTS AND THOUGHTS OF THE NEW TESTAMENT CHURCH

1. Toward God, 2. Toward men.

1.

As God had redeemed Israel from the Egyptian bondage and from the Babylonian captivity, so He has now, through His Son, delivered all men from sin and its awful consequences. What is the worship

---

* This chapter is part of the *haftarah*, *i. e.*, the synagogal second lesson, for the eighth day of Passover, *viz.*, Is. 10, 32—12, 6.

of the heart of those who believe in the Savior? Is. 11, 1; 11, 10. What are their sentiments and thoughts of God and toward God?

a. Thoughts of gratitude, praise. V. 1 a (cf. v. 4 a), lit.: "I will give thanks unto Thee, O Jehovah." Why? Answer: v. 1 b. (The Targum paraphrases thus: I will confess before Thee, O Lord; for, because I have sinned, Thine anger is upon me; but when I return to the Law, Thine anger will turn from me, and Thou wilt have mercy upon me.) Cf. Solomon's prayer at the dedication of the Temple. 1 Kings 8, 46 ff. Cp. Ps. 60, 3; 79, 5; 85, 6; Ex. 32, 10—14; Ps. 2, 12; Is. 40, 1; 49, 13; 52, 9. All who have felt the curse of sin have also experienced the wrath of God because of their sin. But in Christ, who suffered the curse for us, Gal. 3, 10. 13, God has granted us forgiveness and has *comforted* us, who otherwise were comfortless. Is. 52, 9. This is the everlasting song of redemption in the Church, continuing even into eternity.

b. Thoughts of trust and fearlessness. V. 2. (יָהּ יְהוָה only here and Is. 26, 4.) Every believer does not only thank God for the turning away of His anger, but he also fully trusts in Him and is perfectly unafraid when he thinks of God the Father or approaches Him, because Jesus has conciliated God's anger, so that He now offers sinners glorious *salvation.* (See Is. 25, 9; 26, 1; 33, 2; 49, 6; 51, 6. 8; 56, 1, etc.; Ps. 62, 2; 88, 2; 89, 27, etc., for "salvation." Cf. the introit for this day, *i. e.,* Ps. 27, 1. 3 a.) The second clause of v. 2 of our text is a repetition of Ex. 15, 2 a and of Ps. 118, 14, the last of the psalms in the Paschal "Hallelujah," with the one variation of the reduplication of the sacred name, which serves to emphasize the unchangeableness of God's character, *viz.,* the God of salvation, the God of the everlasting covenant, of the sure mercies of David. He, and He only, is my Strength and my Song. How could we but love Him, trust Him with all our heart! 1 John 4, 18.

c. Sentiments of joy, gladness. V. 3. Figurative language, a very expressive image, a declarative prediction. "Salvation" is still the leading idea. For the figure of Jehovah as a fountain (or cistern) see Jer. 2, 13; 17, 13. Cf. Ps. 36, 10; 87, 7; Is. 55, 1; Jer. 33, 10 f. The idea of *salvation* was peculiarly associated with the Feast of Tabernacles; cf. "Hosanna," Ps. 118, 25. 26; Matt. 21, 9; Heb. 9, 28; Rev. 21, 3. On the last day of the Feast of Tabernacles water was drawn from the fountain of Siloam (Is. 8, 6) for a drink-offering. From the priest who so brought it in a golden pitcher to the Temple another took it and poured it, mingled with wine, on the sacrifice of the altar as a drink-offering. While doing so, he used the words of Is. 12, 3. This ceremony originated at a period long after the days of Isaiah. Hence the Messianic application of this verse is sufficiently established by this ancient symbolic practise. (Edersheim, *Life and Times of Jesus,* Vol. II, p. 724, App. IX.) This is also the allusion in

Jesus' words on "the last day of the feast." John 7, 2. 37—39; 1 John 2, 1. 2. Cf. 1 Sam. 7, 6; John 4, 14; Is. 41, 18; Ps. 84, 6; Zech. 12, 10; 13; Rev. 7, 17. Whose heart is not thrilled with heavenly joy when he thinks of the inexhaustible fulness of divine blessings in Christ? John 1, 16. (Hymn 340, 2.) — Thus we see from Isaiah's prediction that the Christian religion is a worship of continual thanksgiving, of fearless trust in the God of salvation, and a religion of joy. Phil. 4, 4. Through such relation to God the heart has found perfect peace and satisfaction. John 6, 68.

2.

Having thus far considered the prophet's prediction of the subjective confession of every believer of the spiritual Israel concerning God and His complete and inexhaustible salvation, we now come to the second song of the singing seer. (It has seven metrical members, while the first comprises six members. The two songs are joined by the brief poetic middle term. V. 3.) This second song, which reaches a superb climax at v. 6, is the sequel, the necessary complement, of the first song. Any one whose heart and mouth confess vv. 1. 2, will also entertain the sentiments and thoughts of vv. 4—6. Hence the resolves of vv. 1. 2, "I will," are changed to invitatory imperatives, asking for participation in the faith, exhorting the fellow-members of the redeemed community to publish the praises of Jehovah *to the whole world.* It is the missionary manifesto of the Old Testament. Cf. Matt. 28, 18 ff.; Mark 16, 15.

a. What, accordingly, are the mutual exhortations of the fellow-believers? V. 4 a. b. c.: Praise the Lord, call upon (proclaim) His name, declare His doings among the peoples. Exactly as we read Ps. 105, 1; 1 Chron. 16, 18. The original mission of Old Testament Israel is to be the mission also of the New Testament Israel. (On "call upon His name" cf. Rom. 10, 13; Joel 2, 32.) There is need of this mutual encouragement, as the history of the Church abundantly testifies. It is one of the aims and purposes of the Church's public worship. — V. 4 d: Make mention (lit., cause it to be remembered) that His name is exalted. Resembles Ps. 148, 13 b. Cf. Is. 2, 11. 17: The Lord alone shall be *exalted* in that day. (Same word in Hebrew.) Phil. 2, 9—11. — V. 5. Sing unto the Lord; for He hath done excellent things (גְּאוּת = glory, loftiness; cf. Ex. 15, 1. 21; in Is. 9, 17; 26, 10 translated "majesty"). Can you imagine a church that does not sing?

b. Such, then, are the thoughts and sentiments of the members of Zion toward each other for their mutual encouragement. What are the thoughts and sentiments of the Church toward those without, especially toward nations, not knowing the salvation God has wrought for all? V. 4 b: declare His doings, deeds, among the *peoples* (plural in Hebrew, also Ps. 105, 1; 1 Chron. 16, 18). Acts 2, 11. V. 5 b: This

is known (*R. V.*, better: Let this be known) in all the earth. So also Dr. Stoeckhardt. In these two statements we have the world-wide mission of the Church. The true Church has never had any other sentiments and thoughts toward non-Christian peoples and nations than such as make for their salvation. The false Church indeed has entertained thoughts and sentiments deserving Paul's awful verdict: Rom. 2, 24; 2 Sam. 12, 14; Is. 52, 5.

c. V. 6. Lest we forget our high mission as Christians, Isaiah once more exhorts the Church of all ages in a most sublime admonition, personifying the Church as a woman, a bride: Cry out, give a shrill cry, and shout, give a ringing cry, thou inhabitant (lit., inhabitress) of Zion; for great in thy midst is the Holy One of Israel (thus God is called 30 times in Isaiah, 11 times in other Old Testament writings). Cf. Ps. 147, 1—3; Is. 54, 1; Zeph. 3, 14. 15. 17; Zech. 2, 10; 9, 9. Thus not by sacrificing and slaying nor by pilgrimages to the Temple at Jerusalem for Old Testament feasts, but by praising God and giving thanks to Him, preaching and hearing *His great deeds for our salvation in Christ,* by confessing with the mouth what the heart believes, is the Church of God established, maintained, and spread out "among the peoples," v. 4, "in all the earth," v. 5, until her ultimate salvation in eternal glory.

As Moses' song of praise at the Red Sea over Israel's wonderful deliverance from its oppressors, Ex. 15, 1—18, becomes also the song of the Lamb, Rev. 15, 2—4, so these songs of the redeemed of Israel, Is. 12, pilgrims and strangers here, as Old Testament Israel in Babylon, will be changed to the everlasting song about the throne of heaven, Rev. 19, 1—7.

Los Angeles, Cal. O. W. Wismar.

Fifth Sunday after Trinity.

Ex. 3, 1—15.

Moses — one of the greatest men in all history. Divine providence was in evidence at his birth. Ex. 2. He was reared in the fear of God by his pious parents, Heb. 11, 23; educated in all the culture of Egypt by Pharaoh's daughter, Ex. 2, 10. Believing in God's assurances of Israel's redemption, Heb. 11, 24—26, he felt the impulse within him to become his people's deliverer, Ex. 2, 11. The next day, however, he was asked, "Who made thee a prince and a judge over us?" Moses could not answer the charge. The necessity of having a call to public office. (*Augsb. Conf.* and *Apology,* Art. XIV. Luther, III, 718, § 1 ff.)

THE CALL OF MOSES.

1. Who called Moses? 2. What was Moses called to do?
3. What assurance of success did God give Moses when calling him?

1.

It was "the Angel of the Lord" who called Moses. V. 2 a. The Angel of the Lord appeared repeatedly to the distressed children of God in the Old Testament when great deliverances were to be effected. He comforted the perplexed bondwoman Hagar, Gen. 16, 1—13; 21, 17—19. This mysterious Angel revealed Himself from heaven with Messianic promises to Abraham when he was about to sacrifice Isaac. Gen. 22, 11—16. Cf. Gen. 31, 11—13; Judg. 2, 1; 6, 12—16; 13, 3—22.

The Angel of the Lord, however, is not one of the created spirits, but the Lord Jehovah Himself. Hagar called the name of the *Lord* that spoke unto her, *"Thou, God, seest me."* He and God are identified. Cf. Gen. 16, 1—13; 21, 17—19; 22, 11—16. So here in our text. Cp. vv. 2. 4: *"God* called," etc.; cf. v. 6 ff.: "I am the God of thy father . . . and the Lord said . . . and Moses said unto God."

Moreover, the Angel of the Lord is the Second Person of the adorable Godhead, the Messiah before His incarnation. Mal. 3, 1. Compare the claims of Jesus, John 8, 58, with our text. V. 13 f. The burning bush a type of Christ. (Luther, III, 740, § 62 ff.; 746, § 5 ff.) It is He whose goings forth were of old, even from everlasting, the eternal self-existent God, the one final Source and Fountain of all being, who is what He was and what He ever shall be, always the same yesterday, to-day, and forever, whose glorious Word and promises are as immutable and unfailing as His very essence.

It is He who called Peter from the fishing-nets, Saul from a band of bloody persecutors, Moses from the flocks of Midian. It is He who calls pastors to-day and who causes God's children everywhere to be summoned to large and noble endeavors. David, 1 Sam. 16, 12 f. Man, woman, child, when the Lord calls you to His service, be ready to say, "Here am I!"

2.

During forty weary years, Moses kept the flocks in the silent solitude of a solemn desert, in the bosom of the mountain of God. He had opportunity to reflect on the magnificence of the palaces he had left, on the knowledge he had accumulated, on the bondage of Israel, to ponder the divine promises concerning the land of the inheritance given to his forebears. Gen. 12, 7; 13, 15; 15, 18; 17, 8; 28, 13, etc., and 46, 1—4. Should God's covenant fail? Forty years ago he fretted under the yoke; now he patiently worked at his lowly tasks and waited.

One day Moses was startled by "this great sight." Vv. 1—5. God called him: "Come now therefore, and I will send thee unto Pharaoh." V. 10 a. Egypt then was the most cultured and civilized nation on earth. It had imposing cities, temples, pyramids; wealth, grandeur, pomp; horses, chariots of steel, powerful armies. On that throne Pharaoh swayed a mighty and dreaded scepter. Moses was called to persuade, to command, to compel Pharaoh to let Israel, the subdued

people who were building his cities, leave his country to possess the land of their inheritance. It was a tremendous task. — Moreover, he was to persuade Israel, the downtrodden race, unlettered, unarmed, helpless, to leave Egypt. V. 10 b. These serfs should rise from under the tyrant's iron heel, throw off the yoke of the oppressor, and follow his leadership. Apparently an impossible undertaking.

Think of Moses watching the flocks if you are chafing under the conviction that you are not well placed, that your qualities and talents are not properly appreciated, that you are unjustly confined to oblivion and obscurity. Be faithful in little things! "Let those that think themselves buried alive be content to shine like lamps in their sepulchers and wait till God's time comes to set them upon a candlestick."

3.

Moses felt himself unequal to the task. V. 11: "Who am I?" — I, the single, frail individual, the fugitive, the shepherd, against all the culture, the power, and the horsemen of Egypt? Jer. 1, 6. (Luther, III, 734, § 46 ff.)

Did God persuade His servant to rely on his own good qualities and ability? Did He call attention to his contact with royal court life, court customs, court diplomacy? Was Moses to count on his Egyptian education and on the training of forty years among the everlasting hills in the Midian wilderness? No, Moses was merely to be God's instrument. God Himself is the Redeemer. Vv. 7—12 a. — So has the blessed Redeemer come down from heaven to save the fallen race from the bondage of Satan. We are His tools. We are to trust implicitly in the mighty hand that holds and guides us.

In addition to His Word and assurances, God gives Moses, v. 12 b, a token of His faithfulness. Moses and the people of God would soon serve God on this mountain. When Israel was gathered at the foot of Mount Sinai, the people realized that God's promises are indeed unfailing. We have the Sacraments, which seal unto us the grace of God and the merit of Christ.

God has called us to be laborers in His kingdom. There is large work before us. We have God's promises for glorious success. Let us work while it is day.

Cleveland Heights, O. _____ H. W. Bartels.

Sixth Sunday after Trinity.

Gen. 4, 3—16.

Sin repented of by a true believer in Christ erases it from the memory of God and results in a willingness to the Lord's will. Blessed fruits. — Different with unrepented sin, as the example of Cain shows.

UNREPENTED SIN IS PROLIFIC OF MUCH EVIL.

1. It results in other sins. *2. It entails God's judgments.*

1.

a. Vv. 3—5 a. Why this difference? Answer: 1 John 3, 12; Heb. 11, 4. The origin of Cain's sin. He should have repented when he noted God's rejection of his sacrifice. — b. V. 5 b. More sins. — c. Vv. 6. 7. God's warning unheeded. Sin added to sin. — d. V. 8 a. Apparent change of heart: Cain talked again to his brother. But of short duration. V. 8 b. — e. V. 9. Cain is a brazen-faced liar and a heartless monster. What a score of sins growing out of unrepented sin!

2.

a. V. 10. God calls the sinner to account. He is the Avenger of wrongs inflicted upon His handiwork. — b. Vv. 11. 12. Cain was to be friendless and homeless. — c. Vv. 13. 14. Cain remains impenitent. Refuses to believe in the bounteous grace of God. Dreads the consequences of his sin more than the loss of God's grace. — d. V. 15. For reasons of His own God provides for Cain's safety from avengers. But this special favor of God made no impression on the impenitent man. V. 16. Cain remained in unbelief and died in despair. (The preacher should not fail to study Luther's exposition of the text. St. L. Ed., I, cols. 301—379.) B.

Seventh Sunday after Trinity.

1 Kings 17, 1—16.

God tests His children here on earth in various ways. Examples: Abraham, Gen. 22; Heb. 11, 17; Job; Paul and Silas, Acts 16, 23; Philip, John 6, 5; the woman of Canaan, Mark 7, 27; and others, Heb. 11.

The divine purpose of such tests is to purify and strengthen the faith of believers, Job 23, 10; Is. 1, 25; 48, 10; Zech. 13, 9; 1 Pet. 1, 7; and to cause them to show forth the fruits of faith, Jas. 1, 3; 1 Pet. 4, 12 ff.

On the basis of our text we shall consider

THE TRIAL AND THE REWARD OF FAITH.

1.

Elijah the Tishbite stands before Ahab, the idolatrous king of Israel, and declares God's judgment upon the king and the people for their wickedness in having forsaken Jehovah. V. 1. The prophet is obeying the command of God. By obeying, he exposes himself to great bodily danger. Will God stand by His servant?

V. 2 ff. The word of the Lord comes to His servant. God is nigh. His assistance is ready. He might have shielded Elijah, already at this stage, in the very presence of his enemies, Ps. 23. 5; 27, 5; *e. g.*, Daniel in the lions' den; the three men in the fiery furnace. But the Lord's design is different at this time. Better to let the king and his

people feel the hand of judgment. At the same time, God's great and limitless providence would be revealed to His prophet.

It required faith on the part of Elijah to obey the direction. V. 3 f. Although there was nothing miraculous in the supply of water, it was certainly an evidence of God's great might to be supplied with bread and flesh through the instrumentality of ravens, birds of prey. The claim of some exegetes that the Hebrew word interpreted "ravens" really means "merchants" here and that the prophet was fed at Cherith by traveling merchants who came to his hiding-place, is untenable. The context would not permit such an interpretation. The evident design in the Lord's mind was to conceal His servant, "Hide thyself." How could the prophet have remained hidden if men had brought him his food?

Furthermore, the Creator of heaven and earth and the hosts of heaven (Gen. 2, 1 f. 9), who commands the serpent (Amos 9, 3), the fish (Jonah 2, 10), the clouds (Ps. 78, 23), the locusts (2 Chron. 7, 13), can also direct the ravens. He who supplied the quails (Num. 11, 31 f.) and the manna (Ps. 78, 24) is Lord of *all* His creatures. They must obey His will. The ravens did. V. 6.

He is the God who can do more than we think. Eph. 3, 20; 2 Tim. 2, 23; Titus 3, 9.

And Elijah who went to Ahab and then to Cherith at the command of the Lord, believing that the Lord would not forsake him, received his reward and had his faith strengthened. — May we not learn that everything in nature is God's and that He has the power to help us in danger and to minister to our needs? He cared for Elijah. Rest assured that He will also care for you. Do not ask how it will come to pass. Believe that the Lord will find ways and means to help you and thus fulfil His promises. Ps. 115, 12; Matt. 6, 32; Luke 12, 7; 1 Pet. 5, 7. — The ravens at Cherith have often been used by the fathers as symbols of the ungodly in this world, who hate God's people and would rather take from them than give to them, but must often help the people of God against their will, *e. g.*, Egyptians. Ex. 12, 35 f. John Newton's stanza: —

Nor is it a singular case;
The wonder is often renewed;
And many can say to His praise,
He sends them by ravens their food.
Thus worldlings, though ravens indeed,
Though greedy and selfish their mind,
If God has a servant to feed,
Against their own wills can be kind.

2.

The faith of Elijah is tried anew. Cherith runs dry. The drought has touched not only the ungodly, but also the godly, even the prophet of Jehovah. What now? "Is the Lord's hand waxed

short?" No, He is a very present Help in trouble. His word comes to the prophet again. From the hiding-place at the brook he is to go to Zarephath, a Phenician city, in the very heart of the dominions of Ethbaal. A safe place? Yes; for though Ahab sought Elijah everywhere, yet he would not dream of going into the territories of Jezebel's father. As a peasant, in the cottage of a widow, Elijah could move about unsuspected.

V. 10 ff. Note meeting of Elijah and widow; her extreme poverty; just sufficient food left and enough sticks to cook a last meal! What poor prospects for the prophet! Elijah with a famished body and the widow mourning over her breadless household. These two burdened hearts, brought together by God, will do each other good.

Elijah's request puts the faith of the woman to a test. He asks for water, so precious in the drought; and then for bread, the last she had. But with a divine promise he encourages her to give him what he asked for. She believes and does as she is directed. V. 14 ff. The promised reward comes. The Lord performs the miracle to uphold His own prophet; to show His love and kindness to His children; to strengthen the faith of both, the prophet and the widow.

What an object-lesson for all times! We, too, should trust in the Word of God as did these two, Elijah and the widow woman. We also have prophets of God, ministers of the Gospel of Jesus Christ, in our midst. They need our support, not alone that of the wealthy in the congregation, but also of the poor. The work of the Church requires the help of every one. If we have but little, we can at least give of our little. We shall surely not grow poorer because we give to the Lord. May the Lord strengthen our faith through trials! We shall see that His Word will always be fulfilled. 1 Pet. 1, 7; 4, 12 ff.

For the heart grows rich in giving;
All its wealth is living grain;
Seeds which mildew in the garner,
Scattered, fill with gold the plain.
Is thy burden hard and heavy?
Do thy steps drag wearily?
Help to bear thy brother's burden,
God will bear both it and thee. W. G. P.

Miscellaneous.

A Pulpit "Don't." — Don't indulge in pulpit rough stuff. That is, don't be a pulpit-pounder or furniture-breaker. If the preacher must pound in the pulpit, let him pound himself or some substantial object nearest at hand, but the Bible last of all. "Rough-dry" is an

expression not all of whose meaning is monopolized by some laundries; for the rough pulpit is apt to be dry also — in its power to interest the pew. And as for furniture-breaking and chair roughhandling, why not leave that to some blood-and-thunder movie reels, to some moving vans and their crews, to freight-cars, and to some others? Zealous pounding of a sacred desk or careless handling of a holy book or enthusiastic breaking of pulpit furniture never proved to thoughtful hearers any truth, — unless it was the truth that the pulpit-pounder or Bible-slapper or furniture-breaker was strangely thoughtless, was even irreverent, or was lacking in good taste or even in good sense. — *Homiletic Review.*

"Themes" by Lutheran pastors: How Peter Petered Out. The Hardest Word in the English Language. A Christian Sunday. A Christian Monday. The seventh was: A Christian Saturday. Die rechte Henne fuer lutherische Kueken. Der Affenschwanz des Unglaubens. 1. Wie er entsteht; 2. wie er waechst; 3. wie er abgeschnitten wird. — These "themes" are not of the days of Barletta, of Abraham a Santa Clara, or of Rationalism, but have come to light in recent decades. B.

Alfred Wesley Wishart, D. D., of Fountain Street Baptist Church, Grand Rapids, Mich., says in a sermon on "The Modern View of the Bible": "The authority of the Bible is the authority of whatever truth there is in it. The authority of the Bible does not rest upon the unproved assertion that in some miraculous way God has guaranteed its infallibility. Nothing is true because the Bible says it is true. It is true because it is true, and that is all that can be said about it." "The first important point to be remembered is that the Bible is not religion. Religion is life — human experience." "The modern view does not destroy the values of the Bible. It sets forth those values in a new light and enables us to appreciate them without juggling with facts or bolstering them up with dogmas whose truth we suspect."

Book Review.

The Good Shepherd. A Church Cantata for Soprano and Tenor Solos, Chorus, and Organ. Words selected by *Paul E. Kretzmann.* Music composed by *J. F. Ohl.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, $1.00. — *Libretto* (or text) edition, for use of the congregation. Price, 100, $2.00; 500, $7.50.

Besides original compositions this cantata on 63 pages embodies a few hymns. The average choir will be able to render this composition, and it will readily receive the approval of the singers and their audiences.

Foreign Missions in China. Five Lectures by *Frederick Brand.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 20 cts.

Moved by the "insistent request" of many, the Board of Foreign Missions of our Synod ordered the publication of these lectures, first delivered over KFUO. "My Trip to China," "The Need of Foreign Missions, or the Missionary Motive," "Survey of Christian Missionary Activity in China from Apostolic Times," "The Effect of Protestant Missions in China," "The Present Political Unrest in China and the Foreign Missions" are the several topics treated. Give the Christian an opportunity to inform himself about the blessed work carried on by his Church in the lands of rank paganism, and he will better respond to the glorious opportunity of spreading the saving Gospel. So, please, give him the chance and see that he reads these lectures.

Norwegian American Lutheranism up to 1872. By *J. Magnus Rohne, Th. D.*, Professor of Christianity in Luther College, Decorah, Iowa. The Macmillan Company, New York. Price, $3.00.

Research work of a very acceptable kind is evident on the 271 pages of this volume, one of the worth-while books for a pastor who is interested in the history of the Lutheran Church. We of the Missouri Synod shall be better able to understand the Norwegian movement in our country if we peruse this story of Norwegian American Lutheranism up to 1872. Much of the book was read by the reviewer, and what he read filled him with high regard for the author.

Little Children, Come unto Me. By *Paul J. Hoh.* The United Lutheran Publication House, Philadelphia, Pa. 63 pages, 6¼×4¾. Price, 50 cts.

Prayers, mostly in rhyme, for morning and evening and for various seasons of the ecclesiastical year, for special persons, such as playmates, pastor, and teachers, and for special needs, *e. g.*, for forgiveness of sins and for help in sickness, are offered in this little prayer-book for children. The careful reader will find statements on pages 30, 39, 43, and 50 to which he must take exception. Otherwise this book can be put to good use, to teach the child to bring its needs and wants before God.

Buddhism and Buddhists in Japan. By *Robert Cornell Armstrong.* The Macmillan Company, New York. 144 pages, 5×7. Price, $1.25.

Armstrong is lecturer in Comparative Religion and Christian Apologetics in Aoyama Gakuin Theological Seminary, Tokyo, Japan, and missionary of the United Church in Canada. His book is one of a series published by the Macmillans under the general heading *The World's Living Religions.* Here we have a presentation of the Buddhistic system from a present-day viewpoint, and the reader is impressed with the fact that all attempts of the pagan world to imitate, and compete with, the Christian, the only true religion, are failures. The author's occasional endeavors to establish resemblances between Christianity and Buddhism fall short of the mark.

My Gray Gull and Other Essays. By *William V. Kelley.* Abingdon Press, New York. 240 pages, 5½×8. Price, $1.50.

The author is a Methodist clergyman. In this book he submits the matured conclusions and convictions of a long, studious, sedulous, and deliberating life, "listening to all voices, hearing all sides, impressed most with the purblind, crass credulity of unbelief." There are nine essays dealing with problems that are apt to vex the human spirit and attempting to view the divine purpose in human experience. The art of presentation is superb, as in the earlier series, also reviewed in these columns and entitled *The Open Fire.* The ninth essay, which treats, under the title "The Ethics of Ridicule," the advantages possessed by red-haired people (!) and runs to 90 pages, is a wonderful achievement, purely considered as composition. G.

Steeples among the Hills. By *Arthur Wentworth Hewitt.* Abingdon Press, New York. 260 pages, 5×7¾. Price, $1.75.

The author was, for eighteen years, in a backward country community, and he speaks from his experiences regarding the labors in a country parish. The Reformed and Methodist point of view is dominant, but the book will be read with interest and some profit by pastors of rural parishes everywhere. G.

A System of Natural Theism. By *Leander S. Keyser, A. M., D. D.* The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. 160 pages. Cloth. Price, net, $1.35. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Professor Keyser of Hamma Divinity School (U. L. C.), Springfield, O., published the first edition of his *Natural Theism* ten years ago. We reviewed the book at the time, and a comparison of the second edition with the first reveals a number of changes by which the argument and expression of Dr. Keyser's apologetics have been materially strengthened. A number of paragraphs have been added treating the value of pluralistic theories, the doctrine of a limited God, and the implications of pragmatism that have a bearing on the doctrine of God. We cannot quite agree with the author's stand on philosophical idealism. Dr. Keyser has in mind, no doubt, certain unbelieving idealists, but overlooks such systems as that of Berkeley, which denied the existence of matter with such profound reasoning as to destroy the vogue of materialism and naturalism in Great Britain. It is not quite fair to say that "the Idealist declares that no real tree exists, but only an illusory impression on the mind within." Berkeley and Kant (whom the author does not seem to regard as an Idealist) certainly did not deny the reality of the tree or declare it to be a "chimera" (p. 105); and the argument that "a man cannot pass through a wall as if it were not there" (p. 102) has been answered long ago. The various types of Idealism, which differ as greatly as those of realism, should not be overlooked by the teacher who uses the text-book. We have used the first edition with an advanced class in Problems of Philosophy and have found it a stimulating book. G.